

Franckesche Stiftungen zu Halle

Johann August Nösselts Zuschrift an die auf der Königl. Preuß. Friedrichsuniversität Studierende die sich nicht der eigentlichen Theologie gewidmet ...

Nösselt, Johann August

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], [1768?]

VD18 13288008

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

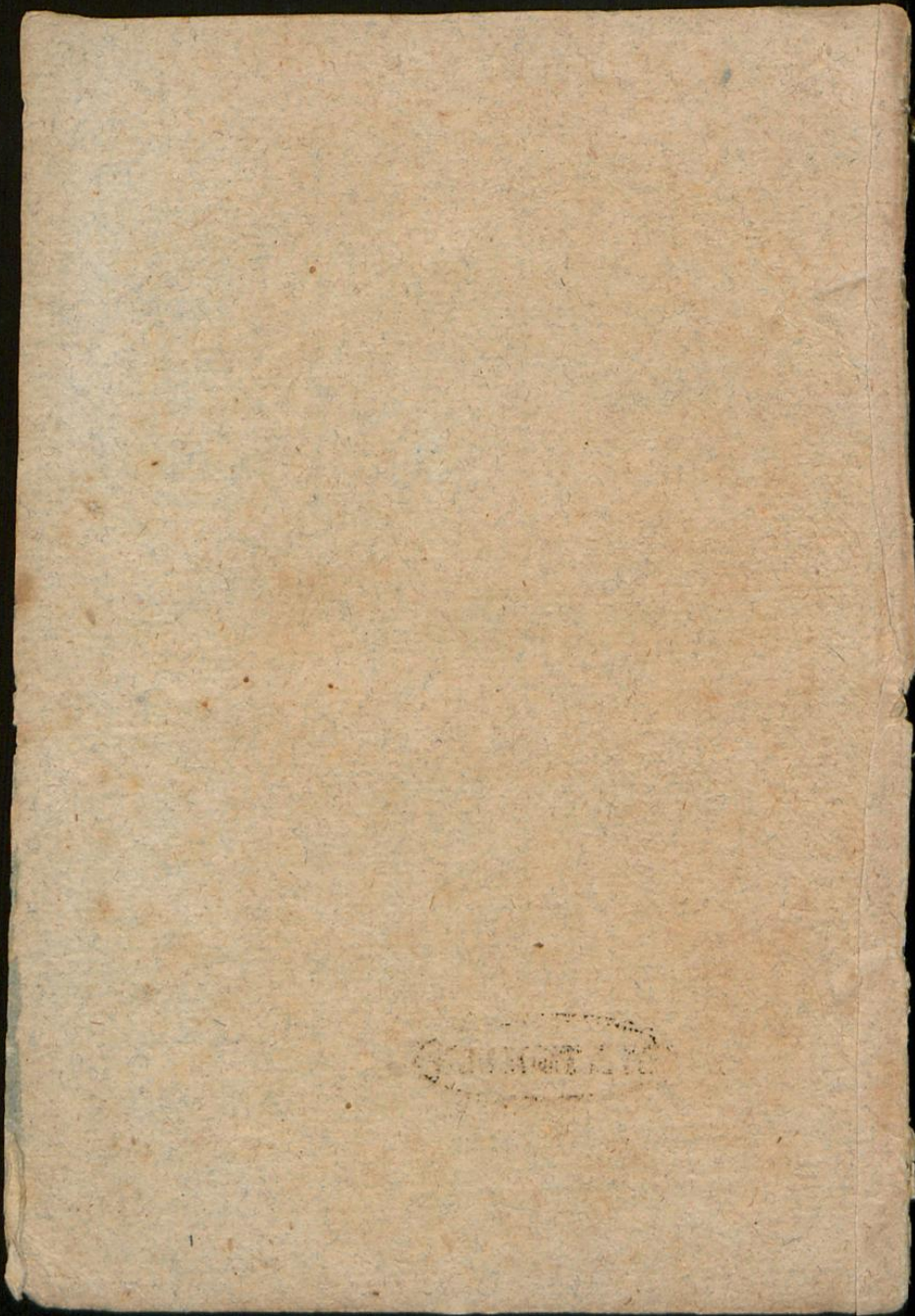
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

XVIII B 167





Johann August Mösselt's
Zuschrift

an die

auf der Königl. Preuss. Friedrichsuniversität

Studierende

die sich nicht

der eigentlichen Theologie gewidmet haben,

über die

allgemeine Nothwendigkeit
die Religion zu untersuchen,

und

die Vortheile

die diese von Ihnen insbesondere
erwarten kan.

DE. A. THOLUCK

! Broschüre!
SITHOL: XVIII B 167



Meine Herren!



Ich kan es leicht vorhersehen, daß Sie Sich wundern werden, wie ich auf den Vorsatz gekommen bin, diese Zuschrift an Sie abzulasen. Ich weiß es aber auch, daß meine Absicht und der Inhalt dieser Zuschrift mich bey allen rechtfertigen wird, die diese Schrift durchzulesen, und, was ich noch weit mehr wünsche, ihren Inhalt reiflich zu überlegen, würdigen. Es ist keine von jenen



verworfenen Künsten, andrer Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die mich zu diesem Schritt bewegt. Die Liebe, die ich Ihnen schuldig bin, und die Verbindung, in der ich mit Ihnen zum Theil, wegen unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes, mit allen aber als ein Glied einer Universität stehe, verpflichtet mich weit mehr, als alle andre äussere Umstände, mich mit Ihnen auf eine kleine Zeit zu unterhalten. Von Ihnen erwartet das Vaterland, ja das menschliche Geschlecht weit mehr als von vielen andern. Ich möchte Sie daher gern auf die Achtung, die Sie Sich selbst schuldig sind, auf Ihre Wichtigkeit als Menschen überhaupt, und als ansehnliche Glieder der menschlichen Gesellschaft insbesondere, auf die grosse Absicht, warum Sie in der Welt sind, mit einem Wort: auf Sachen aufmerksam machen, die Sie, wenn Sie es überlegen wollen, Ihrer Aufmerksamkeit besonders würdig finden werden. Vergessen Sie, so lange Sie mich hören, mein Amt und meinen Character, und sehen Sie mich blos als Ihren Freund an, der nichts mit mehrerm Eifer



Eifer wünscht, als Sie zu einer beständigen wahren Ergebenheit gegen das, was für Sie das wichtigste seyn sollte, und was sich bey Ihnen über kurz oder lang gewiß als das wichtigste rechtfertigen wird, ich meine, gegen die Religion, zu bringen.

Religion! — Ich denke doch nicht, daß schon dieses Wort anstößig seyn werde. Ich weiß es wohl: die beynahe schon herrschende Mode, hat, wie auf einer Seite den Leichtsinne und die Laster zum Wohlstand, auf der andern die ehrwürdigsten Sachen, die man nicht kennt, weil man sie nie recht untersucht hat, und noch weniger durch vernünftige Gründe widerlegen kan, zum Gegenstand der Spötterey gemacht, daß bey vielen Religion nicht viel etwas anders als Aberglauben und Bigoterie bedeutet. Viele, die von sich glauben, daß sie sich besonders auf Lebensart verstehen, schimpfen wo nicht gar mit, doch lassen sie wenigstens ihre Kinder in allem, womit sie sich in der Welt zeigen können, in Künsten, in Wissenschaften, in der Artigkeit, nur gerade in der Religion am wenigsten, so weit allenfalls, unter-

richten, als es, nach der Mode, zu jenem Zweck dienlich scheint. Durch eine solche Erziehung, durch ansehnliche Beyspiele, durch die Begierde zu gefallen, geleitet, fängt man allmählig an, einen Theil der Lebensart darin zu setzen, daß man irreligiös denkt und eben so handelt. Die Nothwendigkeit, sein Gewissen zu betäuben, das seine Rechte auf uns nie fahren läßt, erregt bald den Gedanken: Wer weiß, ob das alles, was man von Religion sagt, wahr? ob es nicht bloß eine Wirkung des jugendlichen Unterrichts ist? Nach und nach brechen die traurigen Folgen dieses oft so elenden Unterrichts hervor. Man hat bloß das Gedächtniß beschäftigt; wahres und falsches, nütliches und unnützes, gute und feichte Gründe unter einander geworfen; nie daran gearbeitet, den grossen Einfluß der Religion auf unser ganzes Glück, einen tiefen Eindruck der Ehrerbietung und Liebe gegen Gott, Liebe und Ergebenheit gegen Religion und unsre Pflichten, Gewohnheit, alles mit Ueberlegung zu thun, Eifer und Fleiß für unser wahres Bestes, hervor zu bringen. Kommt dazu die Erinnerung des Verdrusses, den man ehemals bey



bey den Zwangsmitteln, die Kentnis der Religion einzuprägen, empfunden hat; und hört nun die weitere Beschäftigung mit der Religion, mit den Jünglings-Jahren, oder der Zeit, da man durch den Genuß des heiligen Abendmahls in die äussere Gemeinschaft der Kirche tritt, wie gewöhnlich, auf: ist es denn zu verwundern, daß, bey zunehmenden Kräften des Verstandes, das Gute mit dem Schlechten verdächtig, die Religion lästig, diese ganze Kentnis wankend wird, und den Sturm der Leidenschaften, der üblen Gewohnheit und der bösen Beyspiele nicht aushält?

Ich nehme jetzt an, Meine Herren, daß Sie im Begriff stehen, in die Welt zu treten, und bey Sich zu überlegen: was für Grundsätze Sie in Absicht Ihres künftigen Lebens folgen wollen. Wenn Sie es, wie ich doch fürchte, noch nicht erfahren haben, so werden Sie es künftig bald sehen, wie nahe man es Ihnen legen wird, sich auf diese breite Strasse zu lenken. Ich traue es Ihnen zu, daß Sie einen so wichtigen Schritt nicht ohne reife Ueberlegung thun wollen. Folgen Sie mir denn einmahl, um zu sehen: ob Sie sich dieser

a 4 herr-



herrschenden Gewohnheit sicher anvertrauen dürfen, ohne zu fürchten, daß Sie einmahl darüber eine alsdenn zu späte Reue empfinden werden.

Wenn Sie jemahls über Ihr Verhalten und die Folgen, die daraus entstehen, nachgedacht haben: so kan es Ihnen nicht unbekannt geblieben seyn, wie sehr Sie Ihre Hoffnung getäuscht hat, wenn Sie Sich von den ersten Eindrücken, die irgend etwas in Ihrem Gemüth hervorbrachte, oder dem blossen Beispiel andrer hinreißen ließen. Oder haben Sie nie solche Unglückliche kennen gelernt, die sich durch den reizenden Geschmack, durch die Aufmunterung einiger lustigen Freunde u. d. gl. verführen ließen, mehr zu sich zu nehmen, als ihnen dienlich war, und die darüber unfähig zur Unterhaltung der Gesellschaft und zum Nachdenken über sich selbst wurden; dem Müßiggang, dem Spiel und allerley Lustbarkeiten zu folgen, und die darüber nichts lernten; sich an niemand zu kehren, und darüber sich den Haß vernünftiger Leute und die Abndung der Obrigkeit zuzogen? Haben Sie Sich selbst niemahls bittere Vorwürfe machen müssen, wenn Sie blossen Trie-

Trieben oder einer sehr herrschenden Gewohnheit nachgaben? Noch mehr; haben Sie nie die gefährliche Macht der Gewohnheit über Sich selbst empfunden, nie Sich etwas angewöhnt, das Sie Sich ietzt, wegen der bemerkten üblen Folgen, gern abgewöhnen wolten, das Sie, eben weil Sie es gewohnt waren, so lange nicht bemerkten, und welches Ihnen nun auszurotten so schwer fällt, je mehr es nach und nach gleichsam in Ihre Natur verwebt worden ist? Urtheilen Sie nun einmahl. Wenn Ihnen Ihre eigne Gewohnheit so gefährlich wird, wie viel gefährlicher wird Ihnen die Gewohnheit andrer werden, zumahl wenn sie sehr herrschend ist, oder wenn gewisse blendende Umstände ihr Ansehn bey Ihnen vermehren! Der Schade, den die böse Gewohnheit bey andern stiftet, wird nicht so leicht bemerkt, als wir an uns die traurigen Folgen unsrer bösen Gewohnheit wenigstens merken können. Andrer Gemüthszustand ist uns weit weniger bekannt, als unser eigner; und wenn andre ihre Unruhe und das Elend, worein sie sich selbst gestürzt haben, uns sorgfältig verbergen, so haben wir an unserm Gewissen immer

a 5

einen



einen aufmerksamen Richter, dem wir uns nie ungestraft widersehen können. Sehen Sie hinzu: was andrer Beyspiel für eine Gewalt über uns hat, wie hinreißend die Begierde, andern zu gefallen, ist, und wie leicht ein Mensch, wenn einmal etwas in der Welt sehr gewöhnlich wird, auf den Gedanken kommt: es müsse so seyn, das sey der sicherste Weg, der einen allgemeinen Beyfall erhalten hat: so werden Sie leicht erkennen, wie groß die Gefahr sey, wenn man sich von andrer Gewohnheit regieren läßt, und wie leicht man sich mit einem grossen Haufen in die schädlichsten Irthümer, Vorurtheile, Ausschweifungen und Laster stürzen könne, wenn man nicht erst vorher reiflich überlegt hat: ob eine solche herrschende Gewohnheit gut oder böse sey, Nachahmung oder Verabscheuung verdiene.

Glauben Sie ja nicht, Meine Herren, daß: keine Religion zu haben, etwas rühmliches oder die Folge einer vorgegangenen reifen Untersuchung sey. Leichtsinn, Faulheit und Abneigung von anhaltendem Nachdenken, allenfalls so viel Herzhaftigkeit als nöthig ist, sich über die Vorwürfe seines Gewissens und das Urtheil andrer



drer weg zu sehen: so ist der Mann ohne Religion fertig. Wenn Sie jemahls Gelegenheit gehabt haben, Leute aus dem Umgang oder ihren Schriften kennen zu lernen, die sich eine Ehre daraus machen, keine Religion zu haben, und wenn Sie auf ihre Gewohnheit Acht geben: mehr das zu bemerken, was die Religion zweifelhaft oder verächtlich machen, als was sie bestätigen oder wichtig und ehrwürdig darstellen kan, mehr nach raschen Einfällen und wichtigen Sentenzen als nach geduldigen Untersuchungen zu urtheilen, dreuste alles zu verdammen, was nicht nach ihrem Sinn ist: so werden Sie diese grosse Kunst sehr natürlich erklären können. Wäre der Mangel der Religion die Wirkung einer genauen Untersuchung: so müßten unter gemeinen Leuten, die doch sicherlich weit weniger über unsichtbare Dinge nachdenken als andre, die allerwenigsten ohne Religion seyn. Und gleichwohl findet sich unter dem Vöbel gerade die wenigste Religion. Religion sage ich; denn man wird doch hoffentlich nicht sagen wollen, daß derjenige Religion habe, dem es nur nicht einfällt, an dem zu zweifeln, was ihm als Religion vorgesagt worden

den



den ist, der oft kaum daran denkt, daß ein Gott, eine Vorsehung und ein ewiges Leben ist, wenn ihn nicht eben eine Noth drückt, oder der bevorstehende Tod ängstiget, oder die Gewohnheit bewegte, eben einmal die Kirche zu besuchen oder einige gottesdienstliche Gebräuche mitzumachen. Und doch giebt's auch unter unserm Pöbel recht entschlossene Ungläubige. Ob sie, und ob überhaupt Leute ohne Religion, es aus Untersuchung, nüchterner, anhaltender Untersuchung, sind? das ist eine andre Frage. Wenn dieses wäre: so würden sie doch, selbst ihrer eignen Ehre wegen, für uns die Gefälligkeit haben, und ihre Meinungen mit hinlänglichen Gründen rechtfertigen; uns einen begreiflichen Zusammenhang in ihren Sätzen zeigen; uns erklären, wie das, was da ist, daseyn; so sehr sich auch das, was in der Welt erfolgt, als anders möglich denken läßt, doch so ordentlich fortgehn und erfolgen könne; uns endlich weisen, wie das menschliche Geschlecht ruhiger und glückseliger seyn könnte, wenn es keine Religion, als wenn es dergleichen hätte. Denn dis ist doch noch ganz etwas anders, als bloß zu sagen: Wer weiß, ob es

es wahr ist? oder woran zweifeln, weil es uns an genugsamer Kenntnis fehlt, oder darüber zu spotten; wozu weiter nichts als Unwissenheit und Leichtsinn gehört. Wie weit haben nun wohl unsre Ungläubige jene Forderungen bisher erfüllt, daß man sagen könnte: sie wären aus wahrer Ueberzeugung ohne Religion?

Lassen Sie Sich das ja nicht irre machen, Meine Herren! wenn Sie unter der Menge dererjenigen, die die Religion geringschätzen, auch ansehnliche Personen erblicken. So sehr es scheint, daß diese vorzüglich nachgeahmt zu werden verdienen: so viel mehr haben wir doch Ursach, fürsichtig zu seyn; weil bey solchen oft so gar Fehler als nachahmungswürdig bewundert werden. Stand und Talente machen niemand untrüglich; so lange wir Menschen sind, bleiben Fehlritte unser Loos. Je höher jemand durch äußerliche Umstände über den grossen Haufen der Menschen erhoben ist; je weniger sind ihm gemeinlich seine Fehler sichtbar, weil sich niemand, aus Furcht, ja selbst oft aus Ehrerbietung, getraut, ihm seine Fehler zu sagen, und tausend Zerstreungen, wovon andre Menschen



schen wenig wissen, ihn hindern, sie nicht selbst zu entdecken. Ja oft folgen sie selbst in ihrem Verhalten ganz andern Grundsätzen, als sie sonst zu äussern pflegen, und würden es nicht einmahl gern sehen, wenn andre, die unter ihnen sind, solche Sätze in Ausübung brächten. — Ueberdem ist die Welt beständig in ihren Meinungen getheilt. Wenn es auf der einen Seite ansehnliche Verächter der Religion giebt: so hat auf der andern die Religion gewiß auch ihre grossen Vertheidiger. Socrates, den unsre Ungläubige so oft aufführen, wenn sie ein Beyspiel eines weisen Mannes geben wollen, war gewiß nicht von jener Parthey. In den Reden, die uns seine Schüler aufbehalten haben, und in den Beyspielen grosser Männer, die uns Xenophon und andre aufstellen, ist gewiß mehr Ehrfurcht für Gott und seine Vorsehung, und mehr Achtung gegen ein künftiges Leben, ja selbst gegen äussre Religion, als man bey unsern Mode-Philosophen wahrnimmt. Baco, Grotius, Newton, Leibnitz und andre, — ich nenne mit Fleiß Männer, die so gar für das Christenthum geschrieben haben, und keine Theologen oder Schulgelehrte

lehrte waren, — Männer, denen es gewiß nicht an recht grossen Talenten fehlte, die man nicht beschuldigen kan, daß sie zu wenig nachgedacht oder sich nicht im Denken über den grossen Haufen erhoben haben, die so gut die Welt und das menschliche Herz kannten, als es immer unsre Verächter der Religion kennen mögen, — haben wohl unsre Ungläubige das Herz, sich mit ihnen zu messen? Ich könnte noch recht grosse Namen unter Iestlebenden nennen, die gewiß so eifrig für die Religion als groß sind, wenn etwas hier aufs Ansehen ankäme. Solche grosse Männer solten uns doch wohl aufmerksam machen, zu untersuchen, ob sie nicht viel mehr Grund gehabt haben, die Religion zu verehren, als jene, sie zu verachten. — Doch was ist überhaupt das Exempel andrer? Ein Beystand, der uns verläßt, wenn uns unser Gewissen vor seinen Richterstuhl zieht. Die wahre Ruhe des Gemüths — und dis allein ist unsre wahre Glückseligkeit — hängt nicht davon ab, daß wir wissen, andre machten es auch so wie wir, sondern, daß wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren. Grosse Gaben und äussres Glück sehen andre Menschen



sehen über uns; aber wehe dem, der seine ursprüngliche Freyheit, die uns unsre Vernunft und unser Gewissen giebt, der Gewohnheit oder dem Willen irgend eines Menschen aufopfert! Unser Ruhm sey der: das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Rechtschaffenheit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes, auf der Welt gewandelt haben!

Es ist also kein andres Mittel übrig, wodurch wir lernen können, was wahr, rechtmäßig und rühmlich sey, als eigne Untersuchung; und es ist unverantwortlich für einen jeden vernünftigen Menschen, am meisten für die, welche sich eigentlich der Untersuchung der Wahrheit und den Wissenschaften gewidmet haben, irgend etwas ununtersucht zu lassen, wovon auch nur einigermaßen das Glück der Menschen abhängt, wenn es nicht, so zu reden, ganz außer unserm Wege liegt. Es kan immer seyn, daß Sie an dem ehemahls empfangenen jugendlichen Unterricht etwas unrichtiges und tadelhaftes finden; aber das kan doch niemand leugnen, daß darunter nicht viel

viel Gutes seyn sollte, ohne dessen Kentnis und Uebung Ihrer Kräfte an solchen Dingen, Sie schwerlich das Gute, was Sie nun etwa wissen, erkannt haben würden. So ist denn nur noch die Frage übrig: Ob die Religion etwas sey, das, wie ich sagte, ausser dem Bezirk Ihrer Untersuchung liege, oder mit andern Worten: Ob nicht die Religion verdiene, mit eben so grossem, ja noch viel grösserm Fleiß, von Ihnen untersucht, studirt und ausgeübt zu werden, als Sie auf die Erlernung anderer nützlichen Sachen wenden, die der nächste Gegenstand Ihres besondern Berufs und Beschäftigung sind?

Sie sehen wohl ohne meine Erinnerung leicht ein, daß es gewisse allgemeine Pflichten giebt, die durch die besondern Pflichten eines besondern Standes und Lebensart keinesweges aufgehoben werden. Weil die Menge der Dinge, mit denen sich Menschen beschäftigen können, bis ins unendliche geht: so würde unser Leben sehr armselig seyn, und unser Geist sehr wenig Nahrung, wenigstens sie sehr langsam finden, wenn wir nicht in eine Gesellschaft

b

vieler



vieler unser's gleichen gesetzt wären, darinnen ein ieder, nach seiner Art, für den andern dächte, arbeitete, und so das gemeinschaftliche Beste beförderte. Diese verschiedenen Beschäftigungen, die verschiedenen Talente, Neigungen und Gelegenheiten, die unter den Menschen mit einer so bewundernswürdigen Weisheit ausgetheilet sind, machen es notwendig, daß ieder sich mit einer besondern Art von Arbeiten beschäftige, die ihm gewisse besondere Pflichten auflegen, dergleichen Arbeiten mehr als andre Menschen zu übernehmen. Aber damit sind wir von den allgemeinen Pflichten nicht losgesprochen, welche wir als Menschen, und überhaupt als solche zu beobachten haben, die mit andern in einerley Stand und Gesellschaft leben. Ich will daher nicht hoffen, daß jemand im Ernste dadurch die Untersuchung der Religion von sich ablehnen wolle, weil es einen besondern Stand solcher Leute gibt, die sich vorzüglich dieser Beschäftigung widmen; denn eine solche Entschuldigung wäre eben so seltsam, als wenn diese sagen wolten: daß sie sich gar nicht um die Pflichten eines guten Bürgers, um ihre eigne Gesundheit, um die Erziehung der Kinder, zu beküm-



bekümmern hätten, weil es Justizbediente, Aerzte, und Schulen genug gäbe. Wie oft müssen nicht Gelehrte sich den Vorwurf machen lassen, daß sie nichts wüßten, sich um nichts bekümmerten, nichts achteten, als was zu ihrer besondern Lebensart gehört; und die armen Leute, die nichts als die so genannten Brod-Collegia treiben, wie oft müssen die den gerechten Vorwürfen auf Universitäten aushalten? Aber dergleichen Pedanten giebt's in allen Ständen, und dieser Schimpf ist die geringste Strafe, die sie verdienen. Ein Mensch, der sich durch seinen besondern Beruf abhalten läßt, die Pflichten zu untersuchen und auszuüben, die er als Mensch, die er als notwendige Mittel zu seiner wahren Glückseligkeit beobachten sollte, verdient nicht bloß Tadel, nein, er verdient von allen verabscheuet zu werden. Denn ein Mensch zu seyn, und sich niemahls recht ernstlich zu fragen: Warum bin ich da in der Welt? Was wird einmahl mit mir werden? Was habe ich alles zu thun? Was muß ich für Maaßregeln ergreifen, damit ich glücklich werde? — wo soll ich Worte finden, einen solchen, so wie er es verdienet, abzubilden?



Man mag auch von dem Inhalt der Religion so übel denken als man will: so kan doch kein Mensch, der nur irgend einmahl im Ernst nachdenkt, was Religion heiße, leugnen: daß sie unsrer reifen Untersuchung würdig sey. Wenn ein Gott ist: so haben wir das allervollkommenste Urbild, nach welchem sich zu bilden, ihm immer ähnlicher zu werden, die höchste Größe seyn muß, die ie ein Geschöpf erreichen kan. Siehet Er auf mich, Er, vor dem Millionen Welten Staub sind, von dessen allmächtigem Willen alles, was ist, allein abhängt, würdigt Er mich Seiner Fürsorge, und, was noch mehr ist, Seiner Liebe: was fehlet mir noch? Macht Er alles aufs beste, was darf ich sorgen? ist Er für mich, wer mag wider mich seyn? Mein Leben scheine so kurz, so elend wie es wolle: ist Er da, so werde ich auch ewig bleiben — was sage ich: bleiben, ewig Ihm ähnlich werden. Weiß ich Seinen Willen: so weiß ich, was ich glauben und was ich thun soll, um ganz gewiß glücklich zu seyn. Fehle ich, so ist Er mein Vater; und, wenn ich auch nicht wüßte, wie Seine Majestät mit meinen so vielfältigen Sünden sich vertragen kan:



kan: so ist Er weise genug, ein Mittel zu finden, das mich mit ihm ausöhnen kan; viel zu gütig, als daß Er nicht dafür gesorgt hätte. An Kräften, Ihm zu dienen, wird er mirs sicherlich nie fehlen lassen, Er, der nichts von mir fordert, wozu Er mir keine Kräfte geben sollte; so wie es mir nie an Gründen fehlt, mich zu seinem Dienst anzutreiben, da Er allgenugsam und seine Gerechtigkeit unendlich ist. — Wer alles dieses mit lebendiger Ueberzeugung erkennet, ist es zu verwundern, daß der mit steter Zufriedenheit lebt und mit Freudigkeit stirbt? — Dis alles lehrt mich die Religion. Ich beweise hier nicht: daß das alles wahr ist; aber, ob das alles so ist — urtheilen Sie, Meine Herren, ich bitte Sie, verdient das keine Untersuchung?

Ich rede hier nicht mit solchen, die nie etwas mit Ueberlegung zu thun gewohnt sind, und nicht den geringsten Geschmack woran finden, so bald es vernünftig ist. Aber ich frage einen jeden andern, dem nicht seine ungebändigten Lüste den Wunsch abdringen: daß ihn niemand zur Rechenschaft fordern möchte: Ob nicht ein jeder ordent-

lich denkender Mensch die höchste Ursach habe, wenigstens zu wünschen: daß das wahr seyn möchte, was uns die Religion lehrt? Ich weiß wohl, daß manche glauben: ieder Mensch für sich sowohl als die ganze Gesellschaft der Menschen könne auch ohne Religion hinlänglich glücklich seyn; iener, wenn er tugendhaft sey, weil die Tugend sich selbst vollkommen belohne, diese, wenn sich alle Menschen bestreben, bloß als ehrliche Leute zu handeln; und beyde Sätze finden in unsern Zeiten sehr viele Freunde. Wenn diese aber näher und reifer ihre süßen Einbildungen untersuchten: so würden sie finden: daß man sich sehr mäßige Vorstellungen von Glückseligkeit machen müsse, wenn man bloß damit zufrieden seyn kan; daß ohne Religion keine wahre, die Probe aushaltende, Tugend möglich sey; und daß es ohne Religion überaus wenig ehrliche Leute geben müsse. Ich habe bis anderwärts, und, wie ich hoffe, hinlänglich bewiesen *); aber ich mag mich nicht ausschreiben. Ich will denen, die sich iene Einbildung machen, hier nur noch eine Anmerkung

*) Vertheidigung der christl. Religion §. 173.
§. 203-12. §. 227, 28.

merkung zu überlegen geben. Wenn es gleich wahr ist, daß unsre Glückseligkeit grossentheils in unsern Händen ist, dergestalt, daß wir durch fluge Ueberlegung und rechtmäßigen Gebrauch unserer Freyheit uns glücklich, durch das Gegentheil unglücklich machen können: so bleibt doch unendlich mehr übrig, das einen überaus grossen Einfluß in unsre Glückseligkeit hat, und das bey weitem nicht in unsrer Gewalt steht. Wie viele natürliche Uebel, denen unser Körper und unser Leben ausgesetzt ist, lassen sich durch keine Vorsicht und menschliche Klugheit abwenden? Wie oft werden wir ohne unsre Schuld unglücklich? mißlingen auch unsre besten Anschläge? verderben wir viel Gutes selbst durch die bestgemeinten Mittel? Wie wenig können wir das ausführen, was wir als recht und nützlich erkennen, ja wie wenig so gar auf das, was uns und andern dienlich ist, nur mit unsern Gedanken fallen, wenn es uns an guter Gelegenheit, an einigen erwünschten Umständen fehlt? Ich will das jetzt nicht einmahl erwähnen, daß, wenn kein Gott, keine weise und gerechte Vorsehung, kein unsterbliches Leben nach dem Tode, mit einem Wort:



keine Religion ist, daß alsdenn der groſſe und beruhigende Troſt eines vernünftigen Menſchen, der unausſprechlich wichtige Antrieb, Gutes zu thun, wegſalle: daß unſer Glück in der Welt eine Folge, eine ſüſſe Belohnung unſers guten Verhaltens iſt. Das will ich nicht einmahl erwähnen, obgleich damit die ganze gerühmte Hoffnung wegfällt, die man ſich von unſrer ſich ſelbſt ſo reichlich verintereſſirenden Tugend macht. Aber iſt es denn nun gleich viel für uns, für unſre Tugend und Ruhe: ob iene Umſtände, die keinesweges in unſerer Gewalt ſtehen, von einem Ohngeſehr, oder blinden unveränderlichen Schickſal, oder von einem höchſt weiſen, gütigen und gerechten Gott regieret werden, der alles aufs beſte für uns macht? Oder iſt es gleichviel für die menſchliche Geſellſchaft, die Menſchen mögen aus Liebe und Ehrfurcht gegen ein ihre guten Handlungen endlich gewiß einmahl belohnendes und ihre Sünden und Ungerechtigkeiten endlich gewiß einmahl beſtrafendes höchſtes Weſen handeln, oder nach Gründen, die ihnen ihr jedesmahliger gegenwärtiger Vortheil oder eine unedle Menſchenfurcht eingiebt? Iſt es gleichviel, die Menſchen
mögen

mögen bey herrschenden Ungerechtigkeiten einziger, die Macht in ihren Händen haben, sich mit der Vorstellung trösten können: Ein unpartheyisches allgenugsames Wesen werde doch endlich einmahl, sollte es auch erst in einer Ewigkeit seyn, wo Gott alles in allem seyn wird, ihre gerechte Sache durchsetzen, und sie für allen Verlust, Leiden und Drangsale überschwenglich schadlos halten, oder nicht? Wo ist ein Mensch, der als Menschenfreund denkt, bey dem nicht, wenn er dis überlegt, der Wunsch entstehen sollte, daß ienes wahr seyn möchte? Noch einmahl frage ich denn: Verdient es nicht die angelegentlichste Untersuchung: ob dem also sey?

Wenn jemand auch aufs allerschlimmste von der Religion denken sollte: so würde er gleichwohl unmöglich leugnen können, daß, wäre sie auch eine bloße Erdichtung, doch ihr Einfluß auf die menschliche Glückseligkeit sehr groß sey. Man muß sehr wenig, ich mag nicht sagen Redlichkeit, aber gewiß wenig Einsicht und Billigkeit besitzen, wenn man sich einbilden kan, diese grossen Vortheile, die die Religion stiftet, ließen
 b 5 sich



sich leicht durch den Schaden aufwägen, den die Religion von ie her unter den Menschen gestiftet haben soll. Wird man denn nie lernen, Religion, wahre Religion, von Aberglauben, Schwärmeren und Leidenschaften unterscheiden? Diese letztern sind die Quelle des Menschenhasses, der Verfolgungssucht und aller ähnlichen Ausschweifungen; aber iene wahrhaftig niemahls, und ich möchte gar zu gerne von denenjenigen, die so schön den Character der Welt aus der Geschichte schildern können, einen geschichtsmäßigen Beweis von dem Unheil sehen, den sie der Religion aufbürden. Man untersuche einmahl die Religion, so fern sie durch ihre Sätze einen Einfluß auf das Verhalten der Menschen und ihre davon abhängende Glückseligkeit oder Elend haben kan; ich bin versichert, wahre Religion wird sich allezeit bewähren. Und wer sich alsdenn mit derselben fleißig beschäftigt, und sein ganzes Verhalten darnach einrichtet, dessen Leben wird das, was ich sage, hinlänglich rechtfertigen. Ich muß mich kurz fassen; daher mag eine Anmerkung genug seyn. Die wahre, wenigstens die vornehmste Quelle alles menschlichen Elendes ist die
ver-

vernachlässigte Ueberlegung, und die Befolgung unsrer Lüste, ohne vorher bedacht zu haben, was wir jedesmahl für einen Schritt thun. Ein Mensch, der nicht erst zu dieser Ueberlegung kommt, ist schlechterdings keiner Besserung fähig. Aber ehe man bis zu einer solchen steten und fürsichtigen Ueberlegung kommt, die uns in aller Absicht für Ausschweifungen bewahren soll, ist eine fleißige Beschäftigung mit solchen Grundsätzen und Beobachtungen nöthig, die uns immer darauf führen, Gutes zu thun, und vornehmlich an unserer innern Besserung zu arbeiten, ohne die keine wahre und beständige Tugend möglich ist. Dahin aber führt uns die stete Beschäftigung mit sinnlichen sichtbaren Dingen, wenn sie auch noch so unschuldig sind, ja selbst die Beschäftigung mit unserm ordentlichen zeitlichen Beruf, wenigstens zunächst und allein, nicht; es zeigt sich uns vielmehr dabey so viele Gelegenheit, auszuschweifen, uns selbst, ich will sagen: unser Herz und dessen Besserung, zu vergessen, und uns mit so vielen, vielleicht an sich nützlichen, Dingen zu zerstreuen, daß dadurch nur gar zu sehr die heitre Stille eines auf sich selbst gerichteten Gemüths verhindert wird,



wird, und ein Blick in die Welt alle gefassten guten Vorsätze zu unsrer Besserung zerstreut. Ich überlasse es einem jeden, den Versuch zu machen, ob bloß erkünstelte Ideen von innerer Schönheit der Tugend oder Grösse in der Handlung, oder ob die feinen metaphysischen Sentiments, die einer gewissen Art von Sittenlehrern so gemein sind, bey so vielen verführerischen Zerstreuungen oder Beschäftigungen mit den Händeln der Welt, das Gemüth im gehörigen Gleichgewicht halten werden. Das aber weiß ich, daß es die Religion thun könne. Die einzige Vorstellung: Ich bin nicht bloß für dis kurze Leben, nicht bloß für diese zwar guten, aber nur auf mein und anderer Bestes in dieser Welt gehenden Beschäftigungen da, es ist alles eitel, was nicht zum Besten des unsterblichen Geistes in mir und meinen vernünftigen Mitbrüdern etwas beitragen kan, diese einzige Vorstellung wird uns sicherlich erinnern — ich sage nicht, allen Beschäftigungen mit Dingen dieser Welt zu entsagen, sondern — an etwas höheres, als dis ist, fleißig zu denken; so viel wir können, die Stille zu suchen; uns mit uns selbst, mit unsrer und andrer wirklichen

lichen Besserung zu beschäftigen. Wenn durch eine solche fleißige Beschäftigung mit sich selbst und den für uns so seligen Lehren der Religion, erst ein recht tiefer Eindruck von Gott, von seinem Verhältniß und Willen gegen mich, von meinem Verhältniß gegen ihn, von meinem und meiner Mitmenschen grossen Werth, von dem unaussprechlichen Einfluß der Gottseligkeit auf mein und anderer Glück, bey uns gemacht worden ist, so daß bey allen unsern Handlungen uns stets der Gedanke begleitet: Es ist ein Gott, der alles sieht, der auch mich sieht, der ein Richter aller meiner Gedanken, Begierden und Handlungen ist, der mir alle mein Glück oder Unglück nach meinem Verhalten gegen seinen Willen bestimmt — was für Macht muß dis auf mein Gemüth haben, allezeit recht zu handeln?

Ich kan mich nicht enthalten, noch eines hier zu berühren, das Ihrer Aufmerksamkeit wohl würdig ist. Diejenigen, die aus der Religion und ihrer Untersuchung nichts machen, reden immer viel von Vernunft und Philosophie, und wollen auch das gemei-



gemeiniglich nicht an sich kommen lassen: daß sie auf das Beste des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft nicht bedacht wären. Ich wünschte wohl, sie möchten folgendes überlegen. In unsrer bürgerlichen Einrichtung hängt sehr viel von der Religion ab. Sie ist durch öffentliche Gesetze bestätigt; von ihr hängt unser öffentlicher Gottesdienst, die Einrichtung der Schulen, die einen so wichtigen Einfluß in die Bildung der Menschen und Bürger haben, der Eyd, der ein Mittel zur Treue der Unterthanen gegen ihre Obern, zur Entdeckung der Unschuld und zur Bestrafung verstockter Missethäter ist, von ihr hängen ganze ansehnliche Stände, hängt so gar die Erhaltung der unschätzbaren Freyheit, wenigstens des Gewissens ab, die unwidersprechlich leiden würde, wenn es einmahl, wie bey Religions-Verfolgungen geschehen ist, einer Obrigkeit einfallen sollte, Gehorsam in Dingen zu fordern, die wider die Religion sind, und alle Weigerung in einem solchen Fall als ein bürgerliches Verbrechen anzusehn. Diese Verbindung der Religion mit unsrer bürgerlichen Verfassung legt einem ieden, in ein oder der andern Absicht, die Pflicht auf,
an

an Handlungen Theil zu nehmen, die sich auf Religion gründen. Ja, ich sage noch mehr, sie legt uns auch die Pflicht auf, unsre Mitbürger so glücklich, als möglich ist, zu machen, und daher auch bey ihnen die Kenntnis der Religion und ihre Ausübung, so fern sie in die Glückseligkeit des Menschen einen Einfluß hat, zu befördern. Dieses letztere sollte billig so weit gehen, daß, wenn auch ein Mensch selbst noch nicht hinlänglich von der Religion überzeugt wäre, er sich doch für verbunden halten müste, die Religion bey denen, die darin Trost und Antrieb zum Guten finden könnten, nicht nur nicht zu hindern, sondern so gar zu unterstützen. Diese letztere Forderung mag vielleicht einigen wunderbar vorkommen; aber ich hoffe, man werde mir Recht geben, wenn man nur einigermassen überlegt, wie viel wir, so gar dem, nach unsrer Meinung, irrenden Gewissen unsers Nächsten schuldig sind. Ich weiß nicht, ob jemahls unsre Ungläubige über einen Umstand in Spinosens Leben nachgedacht haben, der mir so merkwürdig scheint, daß ich ihn hier nicht übergehen kan. Dieser Mann, der durch eine lange Kette von verwirrten Spitzfindigkeiten endlich so weit ver-

verführt worden war, daß er glaubte, die Welt sey, ihrer Wirklichkeit nach, gar nicht von Gott unterschieden, alles, was ist, sey nothwendig, Gott habe auch gar keine Freyheit, und der, diesem Satz zu Folge, wirklich weder selbst Religion haben, noch andre, die sich zur Religion bekenneten, für etwas anders als Irrende halten konnte; dieser Mann bemühet sich gleichwohl, niemahls jemand in seinen Vorstellungen oder Ergebenheit gegen die Religion zu stören, er vermahnte vielmehr andre, den Gottesdienst fleißig zu besuchen, und unterredete sich nachher mit ihnen öfters über den Inhalt der Predigt, und wie viel sie daraus sich zu ihrer Erbauung bemerkt hätten. *) So weit war sogar ein Atheist von der Pflicht überzeugt, die ich eben berührt habe! — Ich komme wieder zur Sache. Wenn jemand, schon als ein guter Bürger, verbunden ist, an vielen Handlungen Theil zu nehmen, die mit der Religion in Verbindung stehen: so möchte ich wohl wissen, mit welcher Gemüths-

*) La vie de Spinoza par Jean Colerus, vor der Sammlung, die den Titel führt: Refutation des Erreurs de Spinoza, p. 61. 62.

müthsfassung ein vernünftiger Mensch, der sich aber nie die Mühe genommen hat zu untersuchen, was es mit der Religion für eine Bewandniß habe, an religiösen Handlungen Theil nehmen könne? Denn dem Gottesdienst beizuwohnen, das heilige Abendmahl zu genießen, einen Eyd zu übernehmen u. d. gl. und doch im Herzen über die Religion zu lachen, das heißt doch zum allerwenigsten von der Würde eines vernünftigen Menschen sehr unedel denken; und wenn ein Gott wirklich, wenn die Religion wahr ist, und wenn man nicht gewiß weiß, daß beydes falsch ist — das weiß aber niemand, wer die Religion nie recht geßüßentlich untersucht hat, und wer sie so untersucht hat, wird sie gewiß nie gering achten — so weiß ich vollends nicht, was ich mir abscheulichers denken könnte, als eine solche Heucheley. — Ist man aber auch, wie ich vorhin sagte, verbunden, die Religion bey seinen Mitbürgern, selbst wenn man noch nicht völlig davon überzeugt wäre, zu befördern: mit welchem Eifer wird man dieses durch Unterricht, durch Vermahnung, durch sein Exempel, thun, wenn man noch niemahls wenigstens untersucht hat:



hat: was die Religion für eine wichtige Sache sey?

Jetzt trete ich Ihnen näher, Meine Herren. Wenn Sie durch die bisherigen Gründe überzeugt worden sind, wie höchst nothwendig die Untersuchung der Religion für einen jeden vernünftigen Menschen sey, und wie wenig sich iemand wegen seines besondern Standes und Lebensart berechtigt halten dürfe, sich dieser wichtigen Untersuchung zu entziehen: so möchte ich Sie nun gern auf den grossen Einfluß aufmerksam machen, den Sie einmahl auf das allgemeine Beste haben können. Ich möchte Sie gern zu der Ueberlegung bringen: was für grosse Beförderung sich die Religion, diese so ergiebige Quelle der menschlichen Glückseligkeit, von Ihnen vorzüglich versprechen könnte, wenn Sie Sichs zu einem recht angelegentlichen Geschäfte machen wolten, sie mit allem möglichen Fleiß zu studieren, und den daraus fließenden Segen über viele tausend Menschen auszubreiten. Ich bin schon weitläufiger worden, als ich anfänglich dachte; und daher kan ich das, was ich hierüber sagen wolte, nur berühren. Ein
wei-



weiteres Nachdenken wird das ersetzen, was meiner Kürze abgeht; und dieses ist's, warum ich Sie inständigst bitte.

Einem grossen Theil von Ihnen wird künftig die öffentliche Wohlfarth der Länder, die Handhabung der Gerechtigkeit, die Aufsicht über die öffentliche gute Ordnung, Zucht und Sitten anvertraut werden. Welch ein weites Feld öffnet sich Ihnen, alsdenn recht viele glücklich zu machen! Wohl zu thun ist der grössste Wunsch eines edlen Herzens! ihn ins Werk setzen, ist das, was uns recht eigentlich GOTT ähnlich macht, die seligste Belohnung eines Menschen. Wenn etwas wäre, worüber ich die Grossen der Erde beneiden möchte: so wäre es gewiß die grosse Gelegenheit, wohl zu thun. In diesem Glück werden Sie Ihnen einmahl am nächsten kommen, wenn die göttliche Vorsehung Sie dazu erheben sollte, daß das Glück vieler Menschen in Ihre Hände gegeben würde. Wolte doch GOTT, daß alsdenn Ihr Eifer, Gutes zu thun, sie so sehr, als Ihr Stand, über andre Menschen erheben möchte!



Möchten Sie doch bedenken, Meine Herren, wie sehr die Religion Sie in diesem Eifer, wohl zu thun, unterstützen würde, wenn Sie einmahl sie kennen und lieben gelernt hätten! Wenn Sie Sich denn stets jene weise, gerechte und wohlthätige Regierung Gottes zum Muster wäheten: wie sehr würde dis Sie für jenen gefährlichen Fallstricken der Eigensucht, der Menschenfurcht und Menschengesälligkeit, für allen verderblichen Rathschlägen, für jener falschen Klugheit bewahren, die das, was recht ist, einem wahrscheinlichen Glück aufopfert, und nicht, unter der zuverlässigen Hoffnung: daß das, was Recht ist, doch zulezt einmahl triumphiren wird, Gerechtigkeit und Menschenliebe zur höchsten Regel der menschlichen Glückseligkeit macht! Ueberzeugt von dem grossen Werth der menschlichen Seele, werden Sie alsdenn die, so Ihnen, einer gemeinschaftlichen Natur nach, alle gleich, und nur durch äussre Umstände Ihnen unterworfen sind, nicht als einen zusammengefloßenen Haufen ansehen, der bloß durch Zwang, Furcht und Befehle regiert werden müsse, sondern als vernünftige und freye Geschöpfe, deren Rechte und Pflichten als Men-



Menschen, als Unterthanen Gottes, durch keine äussere Umstände aufgehoben werden können. Sie werden daher nicht nur für ihre Sicherheit und äusserliche Wohlfarth, sondern, was noch viel mehr ist, für die Bildung ihres Verstandes und Herzens, für ihr Gewissen, für ihre Religion sorgen. Sie werden endlich, eingedenk des mächtigen Einflusses, den das Beyspiel der Obern auf ihre Untergebenen, und der Unterricht, sonderlich in der Religion, auf die Bildung der Menschen hat; überzeugt von dem grossen Werth des menschlichen Gewissens, der allgemeinen Tugend, der Gottseligkeit und der guten Sitten, dahin arbeiten, daß durch nützliche Anstalten, Rathschläge, und am meisten durch Ihr eignes gutes Beyspiel, die heilsame Erziehung befördert, der gute Geschmack von thörichten und eiteln Zerstreuungen zu den edlern Beschäftigungen vernünftiger Menschen zurück geführet, die Religion allen Menschen wichtig gemacht, die Tugend gemeinnützig, das Gewissen vom äusserlichen Zwange befreyt, und jenen Verführern gesteuert werde, die im Umgang oder Schriften Gott und die Religion lästern, den Leichtsinn ausbreiten, das Ansehn des



Gewissens schwächen, die gute Zucht und Sitten verwirren, und unschuldige Herzen ins Verderben zu stürzen suchen! — Welch Glück für Sie, Meine Herren, wenn Sie Sich durch solche wahrhaftig glorreiche Verdienste die Dankbarkeit vieler tausende, den Segen noch ungebohrner Geschlechter, und, was das grössste ist, den Segen des Allerhöchsten erwerben!

Sie andre, die die göttliche Vorsehung berufen hat, ihren Brüdern, wenn sie die Wirkungen der leidenden Natur empfinden und vor den Pforten der Ewigkeit stehen, Trost, Linderung und Hülfe zu verschaffen; lernen Sie durch die Religion den grossen Werth des Menschen! Ein Leben, das eine Zubereitung auf die Ewigkeit ist, wovon die Bestimmung des ewigen Glücks oder Elends der Menschen abhängt, ist etwas zu wichtiges, als daß dessen sorgfältige Erhaltung Ihnen nicht höchlich am Herzen liegen sollte. Der Mensch, von allen, von sich selbst verlassen, liegt da, gefoltert von quälenden Schmerzen, geängstet von den Schrecken der Zukunft, und erwartet Ihre Hülfe. Wissen Sie, Meine Herren,

ren, wie weit die Qual eines unruhigen Gemüths über die Leiden des Körpers geht, und wie viel wichtiger die Seele ist als dieser: so begreifen Sie leicht, daß alsdenn der Mensch zu seinem Trost weit mehr bedarf, als leibliche Hülfe. Geduld, Zufriedenheit mit seinen Umständen, Vertrauen auf Gott, und alle aus der Religion entstehende Ruhe des Gemüths, was kan den Menschen mehr aufrecht erhalten, um nicht unter der Arbeit der Natur zu erliegen? Dis bey ihm zu erwecken, ihn mit sich selbst bekannt zu machen, an seiner Besserung zu arbeiten, ihn auf die Ewigkeit zu führen, dazu haben Sie alsdenn die beste Gelegenheit. Nie ist der Mensch geneigter, dergleichen zu hören, geneigter zu guten Vorsätzen, als unter solchen Umständen. Das Zutrauen zu Ihnen, und die Empfindung seiner Leiden wird Ihren Reden Nachdruck geben. Wenigstens werden Sie es ihm am fürsichtigsten, und mit der meisten Schonung, sagen können. Was brauche ich mehr hinzu zu setzen, um bey Ihnen unter solchen Umständen, wenn Sie selbst von dem Gefühl der Wichtigkeit der Religion, und von der Gottseligkeit durchdrungen sind, ihr ganzes

Mitleiden und Menschenliebe rege zu machen?

Ueberhaupt haben Sie, Meine Herren, manche beträchtliche Vortheile, die Sie in den Stand setzen, vieles zum Besten der Religion zu thun, für denjenigen voraus, deren Beruf sie ganz eigentlich zur Beförderung der Religion bestimmt. Ein Geistlicher mag sich der Sache der Religion noch so sehr annehmen: so hat er gemeiniglich viele Vorurtheile wider sich, die, so unbillig sie auch seyn mögen, doch manchen Nutzen verhindern, den er sonst stiften könnte. Bald meint man, daß er durch den steten Umgang mit gewissen Lehren, die zur Religion gerechnet werden, zu sehr in hergebrachte Vorurtheile verwickelt worden sey, als daß er sich zur bessern Einsicht aufschwingen könnte. Bald ist er in dem Verdacht, daß, weil er von der Religion leben muß, sein Interesse ihn bewege, die Religion aufrecht zu erhalten. Die am gelindesten urtheilen, glauben höchstens, daß er des Wohlstandes und Amtes wegen sie auszubreiten suche. Ich weiß es wohl, daß die Quellen, woher diese Urtheile entspringen, selten rein sind, und daß



daß niemand zu solchen Urtheilen geneigter ist, als derjenige, welcher sich bey seiner Art zu handeln selbst solcher Bewegungsgründe bewußt ist; ich weiß auch, daß viele zu edel und billig denken, als daß sie sich durch diese und jene böse Exempel verleiten ließen, einen solchen richterlichen Ausspruch über einen ganzen Stand und dessen einzle Glieder zu thun. Allein die Welt wird durch Vorurtheile regiert, und der Unwille über einen Stand, der vielen Unordnungen im Wege steht, giebt ihnen vollends das Gewicht. Diejenigen, die zu einem andern Stand gehören, sind den meisten weit weniger verdächtig. Man entdeckt ihnen weit eher gewisse geheime Zweifel gegen die Religion, die man aus Furcht, verdächtig zu werden, einem Diener der Religion nicht leicht merken läßt; und in Gegenwart dieses letztern hält man, bisweilen aus Furcht, in Gesellschaft seine Lieblingsmaximen widerlegt zu sehen, manchemahl auch aus Achtung gegen den Wohlstand und gute Lebensart, gewisse leichtsinnige oder zu freye Grundsätze und Urtheile über Religion, Tugend und gute Sitten zurück, die man kein Bedenken trägt gegen andre zu äußern, sonderlich

c 5

wenn



wenn man sie entweder für Leute hält, bey denen man durch solche Aeußerung sein Glück machen, oder die man mit leichter Mühe auf seine Seite ziehen könne. Sie, Meine Herren, werden daher vielmahls Gelegenheit haben, böse herrschende Grundsätze kennen zu lernen, die wie eine Pest im Finstern schleichen, aber auch um so bequemer Gelegenheit, wenn Gott, Religion und Tugend bey Ihnen mehr als Freundschaft und Haß der Welt gilt, ein Wort zu seiner Zeit zu reden, das oft mehr wirkt als die gelehrteste Predigt; und das vielleicht im Ganzen nicht ungegründete Vorurtheil, in dem Leute Ihres Standes stehen, daß sie mehr Weltkenntnis, eine feinere Lebensart, und weniger Rauhigkeit als die meisten vom geistlichen Stande besitzen, wird Ihnen weit mehr als diesen Zutritt zu der grossen Welt verschaffen, und Ihrem Eifer für die Religion und guten Sitten mehr Anstand geben. Bedienen Sie sich, Meine Herren, dieser Vortheile, die Ihnen die göttliche Vorsehung in die Hände giebt, und lassen Sie Sich durch die Furcht für den Spott einiger verworfenen Leichtsinrigen nicht abschrecken! Ein rechtschaffner Mann bleibt

mmd

bleibt

bleibt allezeit seinem Gewissen treu, und zeigt sich denn am grössesten, wenn er Verachtung überwinden kan. Der Beyfall rechtschaffner und tugendhafter Herzen, wenn er gleich nicht laut werden solte, muß Ihnen auch allemahl mehr werth seyn, als die Verachtung der Lasterhaften und Leichtsinrigen; denn er ist aufrichtig, und kommt von guter Hand. Wenn es Ihnen aber auch an diesem fehlen solte: was ist alles Urtheil der Menschen gegen den Vortheil: daß der Allerhöchste auf Ihrer Seite ist? Handeln Sie nur allezeit nach Seinem Willen, und zeigen Sie durch Ihr Beyspiel, wie nütze die Gottseligkeit zu allen Dingen sey. Als denn wird Ihr Verhalten auch dem Leichtsinrigsten, so sehr er sie äußerlich verachten mag, eine geheime Ehrfurcht gegen Sie einflößen, und ihm den Wunsch abdringen: wie Sie zu seyn!

Meine Herren, ich denke, nach meinen bisherigen Vorstellungen sey der Wunsch sehr billig: daß Sie eine in aller Absicht so wichtige Sache, als die Religion ist, mit allem Ernst studiren und der Anweisung folgen möchten, die sie Ihnen geben



ben kan, gute Menschen und gute Christen zu werden, um die grossen Pflichten gehörig zu erfüllen, die Ihnen die Natur und Ihr besondrer Stand auferlegt. Glauben Sie nicht, daß es mit dieser Sorge noch immer Zeit genug sey. Ich will mich jetzt nicht dabey verweilen, Ihnen den überaus ernsthaften Gedanken vorzulegen: wie ungewiß die Dauer unsers Lebens sey, von dessen rechter und gottgefälliger Anwendung unser ganzes ewiges Schicksal abhängt. Wenn Sie aber auch nur überlegen wollen: wie viel schwerer und lästiger uns eine iede Sache, und sonderlich unsre Besserung, werde, je länger man sie aufschiebt; wie sehr ins künftige die Menge der Zerstreuungen wachsen, und Ihnen viel weniger Zeit, als jetzt, lassen werde, sich mit dieser wichtigen Untersuchung zu beschäftigen; wie sich in den Jahren, darinnen Sie sich befinden, der eigentliche Character eines Menschen bilde, der sich nachher schwerlich ändern läßt, und, wenn einmahl das Herz durch allerley Zerstreuungen, üble Gewohnheiten, wenigstens durch die Versäumniß wichtiger Dinge, gegen diese unempfindlich gemacht worden ist, sich die zarte Empfindung

dung des Gewissens schwerlich wieder herstel-
 len lasse; endlich: wie nöthig es sey, daß
 Sie alle jetzt, bey Ihrem Eintritt in die
 Welt, diejenigen Grundsätze annehmen, wor-
 nach sich Ihr künftiges ganzes Leben richten
 soll: so werden Sie mir Recht geben, wenn
 ich sage: daß jetzt die eigentlichste Zeit sey,
 wo Sie diese angelegentliche Untersuchung
 anfangen sollten. — Ich kan hier einen
 Wunsch nicht unterdrücken, den ich schon
 lange auf dem Herzen gehabt habe: daß
 man doch auf Universitäten, wo eigentlich
 junge Leute für das gemeine Wesen gebildet
 werden sollen, solche Vorlesungen fleißiger
 halten, und, wenn sie gehalten würden,
 fleißig besuchen möchte, darinnen die Re-
 ligion, mit Beyseitezung bloß gelehrter Un-
 tersuchungen, auf ihrer eigentlich practischen
 Seite, und so fern sie eigentlich einen Einfluß
 auf das Herz des Menschen und dessen wahr-
 re Besserung hat, vorgestellt würde; damit
 auch diejenigen, die sich mit der Schultheo-
 logie nicht zu beschäftigen brauchen, den
 grossen Werth der Religion und ihren wich-
 tigen Einfluß auf unser ganzes Leben ken-
 nen lernen, und sie von Herzen lieb gewin-
 nen möchten. So lange dieser Wunsch
 nicht



nicht erfüllt werden kan, dächte ich immer: daß Vorlesungen über die Wahrheit der christlichen Religion, wenn sie gehörig eingerichtet werden, sehr wohl die Stelle jener Vorlesungen vertreten könnten. Denn sie enthalten das Hauptsächlichste, was zur Religion gehört; sie sind recht eigentlich dazu eingerichtet, diejenigen Grundsätze vorzustellen, wodurch man sich am besten gegen den immer mehr überhandnehmenden Leichtsinn, Irreligiosität und die Verderbnisse der gesunden Vernunft, des Herzens und der guten Sitten, waffnen kan; ja man wird durch die vorgeblichen wohlthätigen Bemühungen der Ungläubigen sowohl, als durch den sichtbaren Einfluß der Verachtung der Religion überhaupt, und besonders des Christenthums, gleichsam gedrungen, alle Beweise für die Religion auf das grosse Ziel aller unsrer Kentnis und Handlungen, ich meine: auf die menschliche Glückseligkeit, zurück zu führen, und die Religion auf ihrer eigentlich interessanten Seite zu zeigen.

Ich kan daher nie ohne die dankbarlichste Ehrfurcht an die weiseste Veranstaltung Eines Hochpreislichen Ober-Curatorii

ratorii dieser Universität gedenken, welches durch einen ausdrücklichen Befehl den Theologischen Facultäten der Königl. Preussischen Universitäten aufgegeben hat, dergleichen Vorlesungen gerade in der Absicht zu halten, damit auch diejenigen, die keine eigentliche Theologie studiren, Gelegenheit haben sollen, sich in der wahren Erkenntnis der Religion und des Christenthums zu gründen. Ich erfülle diesen verehrungswürdigsten Befehl mit eben so innigem Vergnügen als unterthäniger Ehrfurcht gegen unsre hohe Obrigkeit; und verpflichte mich hiedurch gegen Sie, Meine Herren, in diesem Winter-halben-Jahr öffentlich solche Vorlesungen, nach dem zu dieser Absicht bereits von mir herausgegebenen Auszuge, anzustellen. Sollten manche äußerliche Hindernisse Sie abhalten, Sich dieser meiner geringen Bemühungen zu bedienen: so würde ich mich doch ungemein freuen, wenn ich Sie durch diese gegenwärtige Zuschrift bewegen könnte, zu dieser Absicht die unsterblichen Bücher eines Grotius, Derhams, Reimarus, Butlers, Sulzers, Bonnets, Jerusalems und anderer um die Vertheidigung der Religion und des Chri-



Christenthums verdienten Männer, fleißig zu studiren; noch mehr aber, wenn die göttliche Vorsehung diese Gelegenheit so segnete, daß die Liebe zu Gott, zur Religion und zu allem Guten immer allgemeiner, und unser Land recht voll von der Ehre des Herrn würde! Geschrieben auf der Königl. Preuss. Friedrichsuniversität zu Halle, den 12. des Weinmonats 1768.



